

Reinigungsanlagen, deren Erstellung wiederum bedeutende Mittel erfordert. Drei große Industriebetriebe benötigen weitere 6 Millionen DM.

In Bayern werden für den Bau von Sammelkanälen und Kläranlagen in 7 Gemeinden rund 18 Millionen DM benötigt.

Der Bodensee wird in Zukunft als eine der wichtigsten noch verbliebenen großen Trinkwasser-Reserven für die an ihn angrenzenden Länder von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein. Noch ist es möglich, die notwendigen Maßnahmen zu einer Reinhaltung des Bodensees mit wirtschaftlich tragbaren Mitteln durchzuführen. Jedes

Jahr, das weiter ungenutzt verstreicht, und in dem die Abwässer ungereinigt in den Bodensee fließen, erschwert und verteuert die zukünftig ohnehin notwendig werdenen Reinigungsmaßnahmen. Der internationale Aufruf zur Reinhaltung des Bodensees bezweckt, das Interesse und Verständnis von Behörden und Bevölkerung um den Bodensee zu wecken für die Maßnahmen, die unerlässlich sind, um das Bodenseegebiet als bevorzugtes Reise- und Ferienland und als Hort der Volksgesundheit zu erhalten, die altberühmte Bodenseefischerei zu schützen, in allerster Linie aber das internationale Gewässer als Großspeicher für die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser zu sichern.

Von der Schönheit unserer Landeshauptstadt

„Furchtbare kann geschehen . . .“

(O. Wilde)

Seit Wochen wird der Schwäbische Heimatbund bedrängt, öffentlich zu Plänen und Projekten in unserer Landeshauptstadt Stellung zu nehmen, die immer konzentrierter mit der einheitlichen Tendenz totaler Umgestaltung ans Licht treten. Unsere Zurückhaltung war durch den Wunsch nach gutem Einvernehmen und möglichst allseitigem Gedanken-Austausch bestimmt. Wir haben daher beim Bürgerbegehr „Rettet den Schloßplatz“ als „gute Verlierer“ dazu geschworen, daß mit der formal begründeten Zurückweisung ein solches Problem im Grunde nicht gelöst ist; wir haben von Herzen begrüßt, daß wir wegen der Gefährdung des Hoppenlau-Friedhofs in sachlicher Erörterung beim Herrn Oberbürgermeister ein offenes Ohr fanden, und wir werden zu andern Punkten das Motto folgeln: „man sollte darüber sprechen!“ – wie z. B. heute durch unser Ehrenmitglied Dr. h. c. Feucht zur Zukunft des Rosensteinparks.

Aber mit größter Sorge sehen wir, wie die Erhaltung überliefelter Werte immer wieder neben der Schaffung neuer Ordnungen zurücktreten soll, und zwar in bedrohlichster Form an einer Stätte, deren Bewahrung wir unter den Einbußen der bitteren Jahre besonders dankbar empfunden haben: es ist der Bereich um den Oberen Anlagensee, auf den zugleich die Schloßgartenfront des Neuen Schlosses wie das Große Haus des Staatstheaters durch ihre Erbauer ausgerichtet ist, der aber nach preisgekrönten Entwürfen den Plänen für die Bundesgartenschau weichen bzw. durch und durch (buchstäblich: mit den tief in den Grund reichenden Kosten!) umgeschaffen werden soll. Wozu und mit welchem Recht?

Wir wollen hier nicht die öffentliche Diskussion um ein Anliegen vorwegnehmen, das nicht uns als Heimatverein allein, sondern alle Schwaben angehen sollte. Wir stellen heute nur die Frage: wie weit geht das Recht der gegenwärtigen Schaffensrichtung, die binnen fünfzehn Jahren ebenso als höchst überholt gelten kann, das Überlieferte zur Seite zu werfen? Ist der Platz für moderne Versuche nicht anderswo zu suchen, als da, wo Altbewährtes und Schönes umgeschaffen werden müßte? Und setzt die Achtung vor dem Können, auf

die die heutigen Planer Anspruch erheben und dessen Bewährung sie fordern, nicht zunächst die Ehrfurcht vor dem voraus, was andere Meister einst zur Freude von Generationen entworfen und durchgeführt haben?

Der Blick auf andere Städte, die im übrigen durchaus nicht als rückständiger gelten dürfen, zeigt eine so andere Einstellung, daß es an der Zeit ist, sich darüber auszusprechen. In der Schweiz würde der Bürger eine Abstimmung fordern und seine Meinung sagen . . . ist es denkbar, daß man anderswo die Pläne nicht einmal ansieht? Dann allerdings soll man hinterher über keine vollendeten Tatsachen jammern!

W. K.

Sorgenkind Rosensteinpark

Um was geht es heute beim Rosensteinpark?

Erinnern wir uns: Als der Park nach 1920 jedermann zugänglich wurde, da war es für den alten Stuttgarter – und nicht nur für diesen – ein großes Erlebnis, aus der Enge des Tales herauskommend die ungeahnte grüne Weite zu schauen, die dort vom Schloß zum Löwentor sich erstreckte, dieses Zusammenspiel von Wiesen, Gehölzen und Einzelbäumen, dem nur das Wasser fehlte, um ganz vollkommen zu sein. Es war uns selbstverständlich, uns gegen jede Zerstörung oder Aufsplittung dieses Denkmals englischer Gartenkunst zu wenden, die erstmal 1926 durch den Plan eines Tiergartens im Herzen des Parkes drohte und dann immer wieder neu zu den verschiedensten Zwecken. Von Anfang an hat sich unser Bund an die Seite des Landesamts für Denkmalpflege gestellt. Kann es heute, da wiederum die Tiergartenfrage aufgerollt wird, anders sein?

Wer sich darüber klar werden will, der wird gut tun, zuerst den Rosensteinpark sich anzusehen, wie er sich heute zeigt! Treten wir am Löwentor ein: nach rechts bis in die Gegend der völlig zerstörten Meierei ist der Gehölzrand gegen die Nordbahnhofstraße noch leidlich erhalten, aber vom letzteren aus ist der Park zu Kleingärten aufgeteilt, die sich nichts weniger als harmonisch ins Bild einfügen, und die Bäume, die den Bahndamm verdeckten, sind nicht mehr da. Links aber, entlang der Pragstraße ist der Parkrand zu deren Erbreiterung aufgerissen auf seiner ganzen Länge! Es folgen die

Spuren der Baracken, Notunterkünfte und dergleichen, die im Kriege hier eingedrungen waren, deren letzte Reste demnächst verschwinden werden. Dann aber beginnen auch hier die Kleingärten, die ganze Strecke lang bis dicht an das „Belvedere“ über der Wilhelma, das mitsamt seinem Nadelholzgürtel zerstört ist. Dieser ganze Nordteil ist für den Park, für die Allgemeinheit, zur Zeit völlig verloren! Will man den Park auch nur einigermaßen wiederherstellen, so muß, was in der Notzeit sich hier festgesetzt hat, sobald als möglich wieder den Platz räumen, mag die Kündigung auch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen! So verständlich es ist, daß Menschen, die in schwerster Zeit sich hier aus eigener Kraft eine Grundlage der Erholung, der Freude, der Ernährung geschaffen haben, sich gegen die Räumung sträuben, so selbstverständlich müßte es doch sein, den Park wieder der Allgemeinheit zurückzugeben und nicht den wenigen Begünstigten zu überlassen, die durch die Verhältnisse bevorzugt worden sind, zumal es ja großenteils gar nicht mehr die nämlichen sind, deren Arbeit den Park zum Grabeland gemacht hat!

Vom genannten „Belvedere“ aus überschaute man einst die Bauten und Gärten der Wilhelma. Der Ausblick ist auch heute frei, allein er ist trostlos: im Vordergrund die Ruinen des „Maurischen Hauses“, dahinter die des Festsaals jenseits des Magnoliengartens, der zum Glück nur wenig geschädigt ist. Der Vordergrund soll neu erstehen und die Aquarien und Terrarien aufnehmen, aber noch ist damit nicht begonnen. Von dem regen Leben, das zwischen den Gewächshäusern und der Pragstraße eingezogen ist, seit dort zu den Blumen sich die Tiere gesellt haben, ist von oben kaum etwas zu ahnen. Hierüber darf ich auf die „Schwäbische Heimat“ 1956 (Heft 5) verweisen. Dort habe ich mit dem Hinweis geendet, daß wir der Zukunft der Wilhelma mit Vertrauen entgegensehen könnten. Aber heute, schon nach wenigen Jahren, sieht sich das anders an: der Besuch hat so über Erwarten zugenommen, der Tierbestand hat sich so stark vermehrt, daß heute überall Platzmangel für Tiere und Menschen zu spüren ist.

Wie soll das in naher Zukunft werden? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder den Tierbestand sehr stark einzuschränken, so daß die Tiere sich wieder besser regen können, oder aber, den Zoo zu erweitern. Für diese Lösung kann aber nur der unmittelbar anstoßende Teil des Rosensteinparks entlang der Pragstraße in Frage kommen, also gerade der, in dem die Hauptmenge der Kleingärten sitzt. So lautet die Frage heute nicht mehr, wie vor 30 Jahren „Tiergarten oder öffentlicher Park?“ – sei lautet heute „Tiergarten oder Kleingärten“? Es ist wohl kein Zweifel, welchem die große Masse der Bevölkerung den Vorrang einräumen, wem sie lieber zuschauen wird, den vielerlei Tieren oder den Kleingärtnern? Die Wilhelmatiere sind eine Sache des ganzen Landes geworden. Freilich muß man sich darüber klar sein, daß auch in den bestangelegten Gehegen der Rasen zertrampelt wird, dessen Grün einst den ganzen Park zusammengehalten hat, und daß auch die bescheidensten Bauten eben doch irgendwie störend sichtbar sein müssen, von anderem ganz zu schweigen. Die Entscheidung, was vorzuziehen ist, fällt nicht leicht. Aber es kommt noch ein Gesichtspunkt hinzu: Vor 30 Jahren hatten wir die Hoffnung, der Park werde sich zum stark besuchten Erholungspark für Alle entwickeln, die gute Luft und Stille suchen. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, der Park blieb immer nur schwach besucht, wer irgend kann, geht auf die Waldhöhen und nicht hierher zwischen Bahnbetrieb und Industrie, er meidet den vom Verkehrslärm durchbrausten Park, der

ganz und gar keine „Oase der Stille“ mehr ist. Dem Baumbestand und seiner Wirkung tut dies ja keinen Eintrag!

Auch am Südrand, längs der Ehmannstraße, sind viele Lücken im Randstreifen eingerissen. Dort geht es um die Erweiterung des Paketzustellamts der Bundespost, die an die Bahn gebunden ist. Schon vor sieben Jahren bat die Post, ihr zu diesem Zwecke das östliche Stück der Ehmannstraße zu überlassen und dazu einen Randstreifen des Parks für neue niedrige, aber langgestreckte Bauten. Bei einer Aussprache an Ort und Stelle, an der auch Professor Bonatz und Schwenkel sich mit den Vertretern von Staat und Stadt zusammenfanden, kam es zu weitgehender Verständigung. Der abzutretende Teil der Ehmannstraße sollte durch eine neue Führung auf Kosten des Parks ersetzt werden. Diese Führung dicht am Parkrand erschien für die künftige Verbindung zwischen Löwentor und Schwanenplatz sehr viel besser, als die zur Wahl gestellte Führung mitten durch das Herz des Parkes, die diesen in zwei Teile zerrissen hätte. Nachdem jetzt die Pragstraße erweitert wird, kann die Durchführung der neuen Ehmannstraße keineswegs mehr als dringlich angesehen werden, abgesehen von dem genannten Ersatzstück für die abzutretende Strecke. Die Post drängt jetzt auf Entscheidung über ihr Ansuchen, das immer dringender geworden ist, sie will ihren Bau auf insgesamt 350 m Länge verlängern, so daß er wie eine Mauer den Park abschließen wird gegen die Bahn. Wie die Ersatzstraße in das künftige Verkehrszentrum am Schwanenplatz einfließen wird, ist noch nicht bekannt, vermutlich wird der Rand des Parks auch hier beschnitten werden müssen. Es muß auch mit einem Eingriff in den Park durch die Neugestaltung des Schwanenplatzes selbst gerechnet werden, der zweifellos ein gutes Stück der Unteren Anlagen schlucken wird. Diese Unsicherheit ist der Grund, warum noch keine Pläne für den Zusatzbau des im Schloß untergebrachten Museums für Naturkunde festgelegt werden können, obwohl ein solcher überaus dringlich und vom Finanzminister zugesagt ist, um die Schätze der paläontologischen und der botanischen Abteilung des Museums endlich aus ihren sehr mangelhaften Kriegsunterkünften zu befreien und überhaupt zugänglich zu machen. Dieser Bau darf natürlich nicht so nahe beim Schloß erstehen, daß er dessen Bild beeinträchtigt, aber auch nicht so weitab, daß Verkehr und Betrieb erschwert werden.

Noch einen Blick in das Herz des Parkes zwischen den beiden Hauptwegen vom Schloß zum Löwentor! Hier sind allerlei schöne Bäume, auch solche seltener Arten, vernichtet worden, aber im ganzen lassen die Schäden sich durch Neupflanzung ausgleichen. Der alte Raum ist noch unverändert da, zu Ruheplätzen für Erholungssucher, für Mütter und Kinder vor allem, reichlich groß genug. Kann uns aber dieses „Herzstück“ das Gefühl großzügiger Weitläufigkeit und doch zugleich der Geborgenheit noch geben, das uns einst so stark beeindruckt hat? Bis die aufgerissenen Wände gegen Süden, wie gegen Norden, gegen den Verkehr hin, wieder einen wirksamen Abschluß bilden, können Jahrzehnte vergehen!

Daß der Antrag, den Rosensteinpark zum „geschützten Landschaftsteil“ zu erklären und in die Landschaftsschutzkarte des Stadtkreises einzutragen (was durchaus möglich wäre, obwohl er keine „freie Natur“ darstellt), zweimal seitens des Staats (Finanzministerium) sowohl, wie seitens der Stadt (Untere Naturschutzbehörde) keine Zustimmung gefunden hat, darf zum Abschluß nicht verschwiegen werden. Offenbar will man sich in keiner Weise für die Zukunft binden. Otto Feucht